

erhält eine ausgezeichnete Einführung in die Kirchengeschichte der Kurpfalz.

Der Band wird das besondere Interesse der Liebhaber der reformierten Kirchengeschichte finden. Die Kurpfalz ist das erste größere Territorium in Deutschland, das das reformierte Bekenntnis annimmt. In ihren Kirchenordnungen werden zu einem großen Teil die Grundlagen des deutschen Reformiertentums gelegt. Es sind vor allem zwei Komplexe, für die neue Erkenntnisse vermittelt werden. Für die Jahre 1570/71 werden sieben Texte (Nr. 44-46, 48-51) zur Durchführung der Kirchenzucht in der Pfalz vorgelegt, die beweisen, daß die calvinische Kirchenzucht in weit stärkerem Maße in der Pfalz Eingang gefunden hat, als man es bisher annahm und es etwa der Heidelberger Katechismus (Frage 81-85) erwarten ließ. Zweitens werden zum Wortlaut dieses Katechismus alle Varianten der verschiedenen Ausgaben festgehalten. Eine Ausgabe von dieser Genauigkeit lag bisher, insbesondere im Blick auf den sich oft verändernden Schriftbeweis, nicht vor. Auch ist der deutsche Text des Kleinen Heidelbergers (zuerst 1576) abgedruckt (S. 368 ff.).

Die Kommentierung ist ausführlich und übersichtlich angeordnet. Es fanden sich nur zwei Druckfehler: 18. Oktober statt 1. November (S. 38), 1557 statt 1562 (S. 41, Anm. 96). Auch dieser Band der Sehlingschen Reihe verfügt über einen großzügigen, ästhetisch-schönen Druck.

Telgte b. Münster

W. H. Neuser

Horst Buszello: Der deutsche Bauernkrieg von 1525 als politische Bewegung. Mit besonderer Berücksichtigung der anonymen Flugschrift: An die Versammlung gemayner Pawerschaft (= Studien zur europäischen Geschichte 8). Berlin (Colloquium Verlag) 1969. 257 S., kart. DM 28.-

Die im Rotaprintverfahren hergestellte Dissertation der Technischen Universität Berlin von 1967 ist aus gedrucktem Material gearbeitet und hat ihren Hauptteil in der Analyse der im Titel genannten Flugschrift. Deren Verfasser ist in Oberschwaben zu suchen, wie vor allem der philologische Befund recht überzeugend darlegt. Daß er Geistlicher war, möchte ich schon an Hand der Eingangsworte und der angezogenen Bibelstellen und deren Auslegungen für sicher halten, als es der Verf. der Diss. anzunehmen wagt – für ihn ist erstaunlicherweise diese Frage „unerheblich“ (S. 95). Da Lesarten-Unsicherheiten bei der Wiedergabe der Flugschrift aufgetreten sind, ist zu fragen, weshalb hier nicht die Gelegenheit zu einem raumsparenden Facsimile-Druck genutzt worden ist? Bei befriedigenden Untersuchungsergebnissen bleibt die methodische Unsicherheit befremdlich: daß für die Ermittlung von deutschen Frühdrucken Hilfsmittel von Benzing, Panzer, Weller geboten werden, ist dem Verf. ebenso unbekannt wie die Anwendung der großen und kleinen Interpunktion in den Drucken des 16. Jhdts. Wenn dann noch der Verf. „eine topoihafte Floskel“ (sic!) feststellen zu können glaubt, so zeigt alles dieses die schwachen Voraussetzungen, die eine Technische Hochschule ohne theologische Fakultät, ohne historische Hilfswissenschaften und ohne bibliothekskundige Einrichtungen für die Durchführung anspruchsvoller Dissertationen bieten kann. Gute Begabungen und Arbeitsansätze, die hier durchaus vorliegen, können dort nicht zu voller Reife gedeihen – eine unübersehbare Warnung vor der heute rasch zunehmenden Anmaßung, universale Bildung auch dort vermitteln zu wollen, wo die Vorbedingungen dafür schon der Struktur nach nicht ausreichen können. Schon der einleitende Forschungsbericht büßt seinen Wert dadurch ein, daß der Verf. einer marxistischen Geschichtsschreibung (mit eindeutig ideologischer Zielsetzung) eine entsprechende „westliche“ gegenüberstellen zu können meint, die es in gleicher Geschlossenheit, eben weil sie Wissenschaft ist, gar nicht geben kann. Wenn dann noch „(bürgerliche) Historiker“ (sic!) angeführt und als Ziele des Bauernkrieges „Kontroll- und Mitspracherecht“ festgestellt werden, so sind diese zeitgemäßen Unklarheiten nur Belastungen für eine unvoreingenommene Bearbeitung gerade dieses Themas.

Der erste Teil referiert Ergebnisse, wie sie sich aus einem nochmaligen Durchgang der bekannten Literatur zum Bauernkrieg erkennen lassen, ohne indes auf die im Herzogtum Preußen im September 1525 gleichfalls ausgebrochene parallele Be-

wegung einzugehen. Damit wird das Geschehen räumlich isoliert. Ohne Beachtung der Forschungsergebnisse von Helmut Freiwald und der Brandi-Schule bedeutet das einen Rückfall in die Zeit vor 1930. Eine weitere Einschränkung ergibt sich aus der Begrenzung auf die „politische“ Bewegung, während die Auseinandersetzung mit den reformatorischen Anstößen dieses ständische Ereignis erst eigentlich historisch fruchtbar macht. Schon der erste der bekannten 12 Artikel der Memminger von 1525 zeigt die Emanzipation von jeder Kirche, Absetzbarkeit des Pfarrers, der nicht so predigt, wie sie es wollen und verstehen. Hier schon liegt der entscheidende Punkt der Abkehr vom „lauteren“ Evangelium.

Daß auch im Bürgertum gleichlaufende Bewegungen vorhanden waren, wird im dritten Hauptteil (nach der Flugschriftenanalyse) auf 20 Seiten dargelegt, wobei kaum überall von „Aufbauprogrammen“ gesprochen werden kann. Die in ihrer Gedrängtheit am meisten gehaltvolle Zusammenfassung bringt das wesentliche Ergebnis dieser Studie. Da nur die 15. und 16. Aufl. des Großen Brockhaus zitiert wurden (S. 14), soll die 17. von 1967 hier nicht fehlen: Es war „der Bauernkrieg kein Religionskrieg, sondern der Versuch einer politischen Revolution, durch die sich die Bauern in das Staatsleben eingliedern wollten. Die Träger der Bewegung waren meist wohlhabende Bauern und Bürger der Ackerstädte“.

Bonn

Walther Hubatsch

Neuzeit

Heinz Renkewitz: Hochmann von Hohenau (1670–1721). Quellenstudien zur Geschichte des Pietismus (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, Band 5). Witten (Luther-Verlag) 1969. XIV, 457 S., geb.

Hochmann von Hohenau gehört nicht gerade zu den bekanntesten Gestalten des deutschen Pietismus. Der Mann hat wenig geschrieben. In der Literatur begegnet man seinem Namen selten. Man sucht ihn ebenso vergeblich im zweiten wesentlich dem Pietismus gewidmeten Band der Theologiegeschichte von Emanuel Hirsch wie in den weitgespannten, bis ins dritte und vierte Glied der pietistischen Bewegung vorstoßenden Aufsätzen von Martin Schmidt, die unter dem Titel „Wiedergeburt und neuer Mensch. Gesammelte Studien zur Geschichte des Pietismus“ gleichzeitig mit dem zu besprechenden Band innerhalb derselben Reihe erschienen sind. Man mag vielleicht erstaunt sein, wenn über eine Randgestalt des Pietismus eine umfangreiche Biographie vorgelegt wird, wie wir sie in dieser Gründlichkeit und Ausführlichkeit für keine der übrigen Gestalten des radikalen Pietismus, weder für Gichtel, Petersen, Dippel und auch nicht für Gottfried Arnold, um nur die bedeutenderen Zeitgenossen Hochmanns zu nennen, bisher besitzen. Das auf eine Anregung Heinrich Böhmers zurückgehende Buch wird überdies in zweiter Auflage vorgelegt, da der größte Teil der 1935 in Breslau erschienenen Erstauflage im Krieg verbrannte.

Aber ist Hochmann wirklich eine Randgestalt? Bei einer religiösen Erweckungsbewegung wie dem Pietismus wird man aus der Tatsache, daß einer nur wenig Schriftliches hinterlassen hat, noch keine negativen Schlüsse auf seine Bedeutung ziehen dürfen. Wir haben die aus Augenzeugenberichten geschöpfte Schilderung in Jung-Stillings Theobald: „Hundertweis lief das Volk dem Hochmann zu, und die Erweckung wurde so allgemein und so heftig, daß es nicht zu beschreiben ist. Ein alter Pietist erzählte mir, Hochmann habe einstmals auf der großen Wiese unterhalb Elberfeld, der Ochsenkamp genannt, gepredigt, und das mit einer solchen Gewalt und Beredsamkeit, so daß sie alle ihrer viele hundert Zuhörer ganz sicher geglaubt hätten, sie Alle würden emporgehoben zu den Wolken“ (bei Renkewitz 205). Auf Jung-Stilling geht wohl auch zurück, Wilhelm Hoffmann, der geistliche Vater Tersteegens, sei durch Hochmann bekehrt worden – was von Renkewitz freilich mit Skepsis aufgenommen wird (vgl. den ganzen Abschnitt „Das Verhältnis